

# REGIONALE GEOGRAPHIE

## TIROL AUF DEM WEGE VON DER AGRAR- ZUR ERHOLUNGSLANDSCHAFT

Adolf LEIDLMAIR, Innsbruck <sup>1</sup>

Mit 2 Textabbildungen

Es ist ein altbewährter akademischer Brauch, Geburtstage, die im besonderen Maße zu einer Würdigung Anlaß geben, nicht durch rauschende Feste, sondern durch eine wissenschaftliche Veranstaltung zu feiern. Dabei soll der dazu aufgerufene Redner in erster Linie der Arbeitsrichtung des zu Ehrenden gerecht werden oder ihr in seinen Ausführungen zumindest nahekommen. In Erik ARNBERGER sieht die Geographie einen ihrer profiliertesten Vertreter auf dem Gebiete der Kartographie, dem wir es verdanken, daß diese wiederum enger mit unserem Fach verbunden ist. Nichts läge daher näher, als eine kartographische Frage zum Gegenstand dieses Vortrages zu wählen. Ein solches Präsent wäre indessen aus meiner Hand eine zu dürftige Gabe, so daß ich davon schon aus Gründen meiner freundschaftlichen Verbundenheit und Wertschätzung Abstand nehmen muß. Die Herkunft aus der Schule von Hugo HASSINGER mit ihren vielfältigen Anregungen und die weitgespannten, von der Morphologie bis zur Bevölkerungs- und Agrargeographie reichenden Interessen, auf die sich unser Jubilar berufen kann, sowie seine großen Reisen in den letzten Jahren mit ihrem Blick auf das länderkundliche Ganze bieten jedoch soviel Ansatzpunkte, daß die Suche nach einem passenden Thema nicht schwer fällt. So dürfte auch das von mir gewählte nicht aus dem Rahmen fallen, zumal die Glückwünsche des heutigen Tages auch dem Ersten Vorsitzenden des Österreichischen Alpenvereins gelten, dem allein schon durch diese Funktion Tirol, das „Land im Gebirge“, mit den vielfältigen Erscheinungsformen der touristischen Landschaft nahesteht.

Mag auch der Stellenwert einer Wissenschaft nach ihrem Gehalt an Theorien und an ihrer Fähigkeit, Modelle zu bilden, gemessen werden, so wird die Geographie eine ihrer Hauptaufgaben doch stets darin sehen müssen, das Wesen der einzelnen Länder und Landschaften in ihrem zeitlichen Wandel zu begreifen, woraus die Verpflichtung resultiert, immer wieder eine Bilanz über das jeweilige Zusammenspiel der natürlichen, ökonomischen und sozialen Faktoren zu ziehen. Seit sich im Jahre 1972 die Länder des mittleren Alpenbogens zwischen München, Salzburg, Bregenz und Mailand, unter denen das alte Tirol das Zentrum einnimmt, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, um gemeinsam grenzüberschreitende Probleme zu lösen, hat eine solche der geographischen Fragestellung entsprechende Zusammenschau eine besondere, auch politisch aktuelle Bedeutung erhalten.

Sicher, Handel und Verkehr über den Brennerweg, über die den Reschen und den Fernpaß benutzende Obere Straße und die Strada d'Alemagna aus dem Becken

<sup>1</sup> Unveränderte Wiedergabe des am 26. 4. 1977 gehaltenen Festvortrages anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Ing. h. c. Dr. E. ARNBERGER.

von Cortina und das Höhlensteintal zum Pustertal haben den 14 historischen Städten Deutschtirols wesentlich zu ihrer Existenz verholfen. Schwaz und Sterzing wären bescheidene Markt- und Rastorte geblieben, wenig anziehend für den Touristenstrom von heute, wären ihnen nicht die Einkünfte aus dem Bergbau der Fugger zugeflossen, und Klausen im unteren Eisacktal verdankt seine romantische Fassade, die es im vorigen Jahrhundert zu einem Mekka der Münchner Maler werden ließ, dem Erzabbau am nahen Pfunderer Berg. Der an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit in voller Blüte stehende Bergbau aber auch das vielfältige, vor allem im 17. und 18. Jahrhundert aufkommende Hausgewerbe, vermochten indessen nicht eine umfangreiche Industrie hervorzubringen. Die heutigen Industriegebiete mit ihren Schwerpunkten im mittleren Inntal und im Bozner Becken besitzen zwar einige historische Wurzeln, im ganzen sind sie aber doch recht junger Entstehung. Man hat gelegentlich die geringe Eignung des Tirolers, seine spontane Abneigung gegen alle Industrie — um in abgewandelter Form ein Wort von Fritz DÖRRENHAUS (S. 124) zu gebrauchen — dafür verantwortlich gemacht. Bei solchen das unsichere Argument der Stammeseigenarten benutzenden Pauschalurteilen sollte man jedoch bedenken, daß der die Haupttäler durchziehende Handelsverkehr mit seinen Niederlagsverpflichtungen, seinen Raststellen und seinen Märkten, allen voran die Bozner Messen, lange Zeit die Bedürfnisse der Bevölkerung in den großen Siedlungszentren nach Waren aller Art befriedigte und daher nur geringe Anregungen zu einer gewerblichen Tätigkeit von überregionalem Rang bestanden.

Bis in die jüngste Vergangenheit blieb daher — nicht anders als in den anderen Alpenländern — die Landwirtschaft die wichtigste Grundlage des Erwerbslebens. Wie heute die unberührte Welt des Hochgebirges, die weiten Fernblicke, Schipisten, bequemen Aufstiegshilfen und bewußt sich rustikal gebende Gasthöfe und Pensionen das Aushängeschild Tirols als Land der unbegrenzten Erholungsmöglichkeiten liefern, so war es früher das ebenso überzeichnete Klischee des freien Bauern auf eigener Scholle. Um den darin zum Ausdruck kommenden Wandel, im Sinne unserer Fragestellung aufzeigen zu können, ist es daher erforderlich, von der Agrarlandschaft im Umbruch der Gegenwart auszugehen.

Über die Hälfte aller Berufstätigen waren im Jahre 1910 in der Agrarproduktion beschäftigt, nördlich des Brenners mit etwa 47% etwas weniger, südlich davon, im heutigen Südtirol, mit 61% erheblich mehr. Obwohl der Wunsch nach Selbstversorgung manchen Feldfrüchten auch dort, wo sie keineswegs optimale Voraussetzungen vorfanden, ein Mindestmaß an Fläche sicherte, entwickelte sich doch schon frühzeitig eine deutlich abgehobene agrargeographische Raumgliederung, die in den Hauptformen der Bodennutzung die ökologischen Rahmenbedingungen widerspiegelt, während die agrarsozialen Anordnungsmuster stammliche, territoriale und wirtschaftliche Bindungen andeuten, deren tatsächliches Gewicht und reeller Stellenwert nur schwer zu definieren sind. Sowohl in der Verteilung der vorherrschenden Nutzungs- und Feldsysteme, wie auch in den besitz- und betriebswirtschaftlichen Gegebenheiten überschneiden sich west-ost und nord-südverlaufende Grenzen. Das durch Jahrhunderte gültige *Anbauefüge* läßt sich trotz aller Lücken und Mängel noch aus der Agrarstatistik der Zwischenkriegszeit ablesen, so daß wir davon bei einer vergleichenden Betrachtung mit der Gegenwart ausgehen können und zu folgendem Bild kommen.

Die in der Agrarlandschaft am deutlichsten hervortretende Grenze lag nicht am Alpenhauptkamm, sondern folgte einer Linie, die vom Fuß der Malser Heide über den Südrand der Sarntaler Alpen zur Sachsenklemme u. Mühlbacher Klause führt

und von hier weiter gegen Osten südlich des Pustertales verläuft. Nördlich davon erhielt schon damals das Bodennutzungssystem nach dem Ausweis der auf vergleichbare Werte reduzierten landwirtschaftlichen Nutzfläche durch die stark hervortretende Grünlandwirtschaft, gebietsweise ergänzt durch einen beträchtlichen forstwirtschaftlichen Ertrag, sein Gepräge, südlich davon nahmen bereits vor dem Zweiten Weltkrieg, wenn auch nicht mit dem gleichen Gewicht wie heute in den Taltiefen unter 600 m die Intensivkulturen in Form des Obst- und Weinbaues eine beherrschende Stellung in der bäuerlichen Betriebsführung ein. Darüber hinaus erlangte in Nordtirol in den klimatisch besonders begünstigten Lagen, im Inntal zwischen Schwaz und Silz sowie südlich von Landeck in der Talweitung von Prutz und Ried, die ackerbauliche Nutzung einen solchen Umfang, daß sie im Bodennutzungssystem in Form einer gemischten Acker-Grünland-Wirtschaft ihren Niederschlag fand und sogar über die Selbstversorgung hinaus, wie wir der Landeskunde von Johann Jakob STAFFLER aus dem Jahre 1840 entnehmen können, eine bescheidene Marktbelieferung gestattete. In beinahe lückenloser Folge begleitete ferner eine Zone der Acker-Grünland-Wirtschaft die vorhin erwähnte Grenze zwischen der nordalpinen Grünland- und südalpinen Talwirtschaft. Dazu gehörte der mittlere Vinschgau, der Vinschgauer Sonnenberg, der Tschöggberg über dem mittleren Etschtal, die sonnigen Terrassen des Ritten und des Dolomitenvorlandes, das Brixner Becken und das vordere Pustertal. Auch hier lieferte der Getreidebau Überschüsse, so im Vinschgau, der das benachbarte Graubünden mit Roggen versorgte, oder der Ritten und das Dolomitenvorland über der düsteren Enge des Eisacktales im Kuntersweg, wo nach dem Zeugnis des Tiroler Landreimes von Georg RÖSCH aus dem Jahre 1550 und der Landesbeschreibung von Marx SITTICH v. WOLKENSTEIN um 1600 „das beste Korn so im Land wachsen tuet“<sup>2</sup> und wo heute noch die steilen Strohdächer auf den Futterhäusern an die einstige Bedeutung des Roggenanbaues erinnern. Im ganzen war die ackerbauliche Nutzung besonders mit Getreide in den trockeneren Teilen des Landes im Westen größer als im feuchten Osten.

Diese west-östlichen Unterschiede im Getreidebau, die neben der nord-südlichen Abfolge ein weiteres Gliederungselement in der Agrarlandschaft Altirols bilden, finden eine Parallele in der Anordnung und Begrenzung der althergebrachten Fruchtfolgen und Feldsysteme. Während sich in der östlichen Landeshälfte, im mittleren und unteren Inntal, im Pustertal und im Lienzer Becken bis zur Gegenwart die einst sicher weiter verbreitete Feld-Gras-Wirtschaft vorwiegend in der Form der Kunst-Egart erhalten hat, kam es im Westen schon früh zur Ausbildung einer mehr oder weniger aufgelockerten Fruchtwechselwirtschaft. Die Grenze zwischen beiden Bereichen hält sich an einen Übergangsgürtel, der nördlich des Alpenhauptkammes zwischen dem Pitz- und Ötztal, südlich davon über die Sarntaler Alpen zum Nordrand des Brixner Beckens verläuft und von hier aus am Westrand der Dolomiten gegen Süden zieht.

Auch die agrarsoziale Gliederung Tirols unterstreicht den west-östlichen Formenwandel. Während in der östlichen Landeshälfte — in Nordtirol östlich von Silz im Oberinntal und in Südtirol östlich des unteren Vinschgaues — das Anerbenrecht mit dem geschlossenen Hof überwiegt, hat westlich davon — zum Teil auch im mittleren Etschtal, im Überetsch und im Bozner Unterland — die seit Jahrhunderten geübte Realteilung zu einer extremen Besitzersplitterung geführt, die in kleinparzellierten Fluren und eng verschachtelten Ortsgrundrissen ihren äußeren Niederschlag findet<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> STOLZ 1930, S. 119.

<sup>3</sup> LEIDLMAIR 1958, S. 161 f.; Österr. Volkskundeatlas Bl. 17.

Im folgenden soll indessen nicht der Versuch unternommen werden, ein Bild der Agrarstruktur Tirols von Kufstein bis Salurn, das die einzelnen Zweige der Bodennutzung ebenso einschließen möchte wie das Betriebs- und Besitzgefüge, zu entwerfen, da ein solches Vorhaben unter dem Gebot der hier angebrachten Kürze wenig Neues bieten könnte. Die bisherigen darauf bezugnehmenden Feststellungen sollten vielmehr, vom allgemein Bekannten ausgehend nur die Ausgangspunkte zur Erfassung jener Veränderungen fixieren, die in den verflossenen 20 Jahren eingetreten sind und über alle lokale Abweichungen hinaus übergeordnete Regelmäßigkeiten im Funktionswandel der Agrarlandschaft zu ihren heutigen und zukünftigen Aufgaben erkennen lassen.

In den vergangenen 60 Jahren haben beinahe 120.000 Berufstätige in Nord- und Südtirol die Landwirtschaft verlassen, was etwa zwei Dritteln jener entspricht, die vor dem Ersten Weltkrieg in ihr tätig waren. Spätestens um 1960 wurde die darin zum Ausdruck kommende *Landflucht* eine generelle Erscheinung, die mit ähnlicher Intensität in den meisten Landesteilen abläuft, da nun auch südlich des Brenners der bis dahin aus politischen Gründen bestehende Rückstau im bäuerlichen Lebensraum aufgebrochen ist. Die großen Verlustziffern der Landwirtschaft sind ohne Zweifel nicht überall identisch mit einer tatsächlichen Aufgabe der Agrarproduktion. So sind die statistisch ausgewiesenen Veränderungen der Berufsstruktur vielfach auch in einer veränderten, sozialpsychologisch begründeten Selbsteinschätzung des Erwerbslebens zu suchen, indem in zunehmendem Maße die früher als Nebenerwerb empfundenen Tätigkeiten außerhalb des agrarischen Sektors nun als Hauptbeschäftigung betrachtet werden. Aber gerade diese zurecht bestehende Einschränkung zeigt, wie sehr das Bekenntnis zu einem anderen sozialen Milieu im bäuerlichen Bereich um sich gegriffen und das Prestige der Landwirtschaft an Bedeutung verloren hat<sup>4</sup>. Die *Urbanisierung*, soferne wir darunter nicht einen topographischen, sondern einen sozialen Vorgang verstehen, nämlich die Angleichung des Landes an städtische Gesellschafts- und Wirtschaftsformen, hat auch in Tirol mit nur geringen regionalen Unterschieden um sich gegriffen.

Daß an die Stelle markanter Grenzen ein *Kontinuum* zwischen *Stadt* und *Land* trat, ist vor allem der ebenfalls seit Anfang der 60er Jahre rasch fortschreitenden *Verkehrerschließung* zuzuschreiben. Den Ausschlag dafür gab weniger der weitere Ausbau der öffentlichen Verkehrsträger, sondern vielmehr das immer dichter werdende Netz der Forst- und Güterwege, so daß deren Darstellung auf Grund neuer Erhebungen im Tirol-Atlas ein besonderes Blatt gewidmet wurde. 1957 galten in Nord- und Osttirol noch ein Drittel aller landwirtschaftlichen Betriebe als unerschlossen, d. h. sie besaßen auch in der schneefreien Jahreszeit keine LKW-Zufahrt. 1966 waren es 21, 1970 16 und 1974 nur mehr 13 Prozent. Am höchsten sind die Erschließungsquoten in den Streusiedlungsgebieten, d. h. nicht nur die entlegenen Weiler und Fraktionen haben den Anschluß an den motorisierten Verkehr gefunden, sondern auch eine große Zahl von Einzelhöfen auf steilen Hängen und schmalen Terrassen. Eine im Rahmen eines Schwerpunktprogrammes des Geographischen Institutes der Universität Innsbruck durchgeführte Aufnahme ergab, daß in den Seitentälern des Wipptales, nämlich in Navis und Schmirn, 1966 noch die Hälfte bis zwei Drittel aller Höfe unerschlossen waren. 1970 lag das Mittel trotz zahlreicher Neuerschließungen immer noch bei 50%. Inzwischen hat die Höfeerschließung durch ein Sonderprogramm der Tiroler Landesregierung beinahe die 100-Prozent-Grenze erreicht. Im Bezirk Kitzbühel, wo die äußere Verkehrslage der

<sup>4</sup> LEIDLMAIR 1975, S. 37 f.

## Die Hauptformen der Bodennutzung in Südtirol 1930–1950

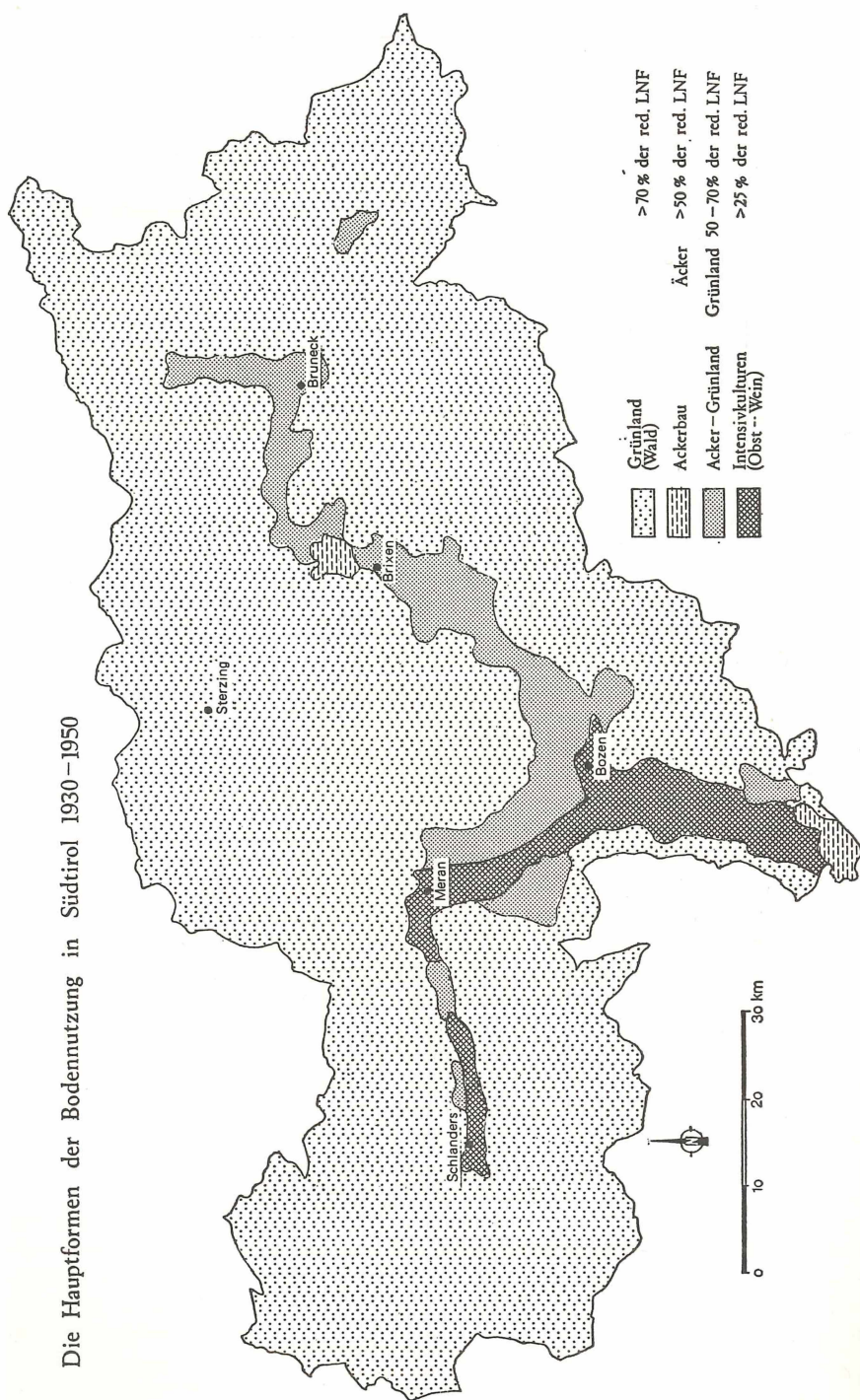


Abbildung 1

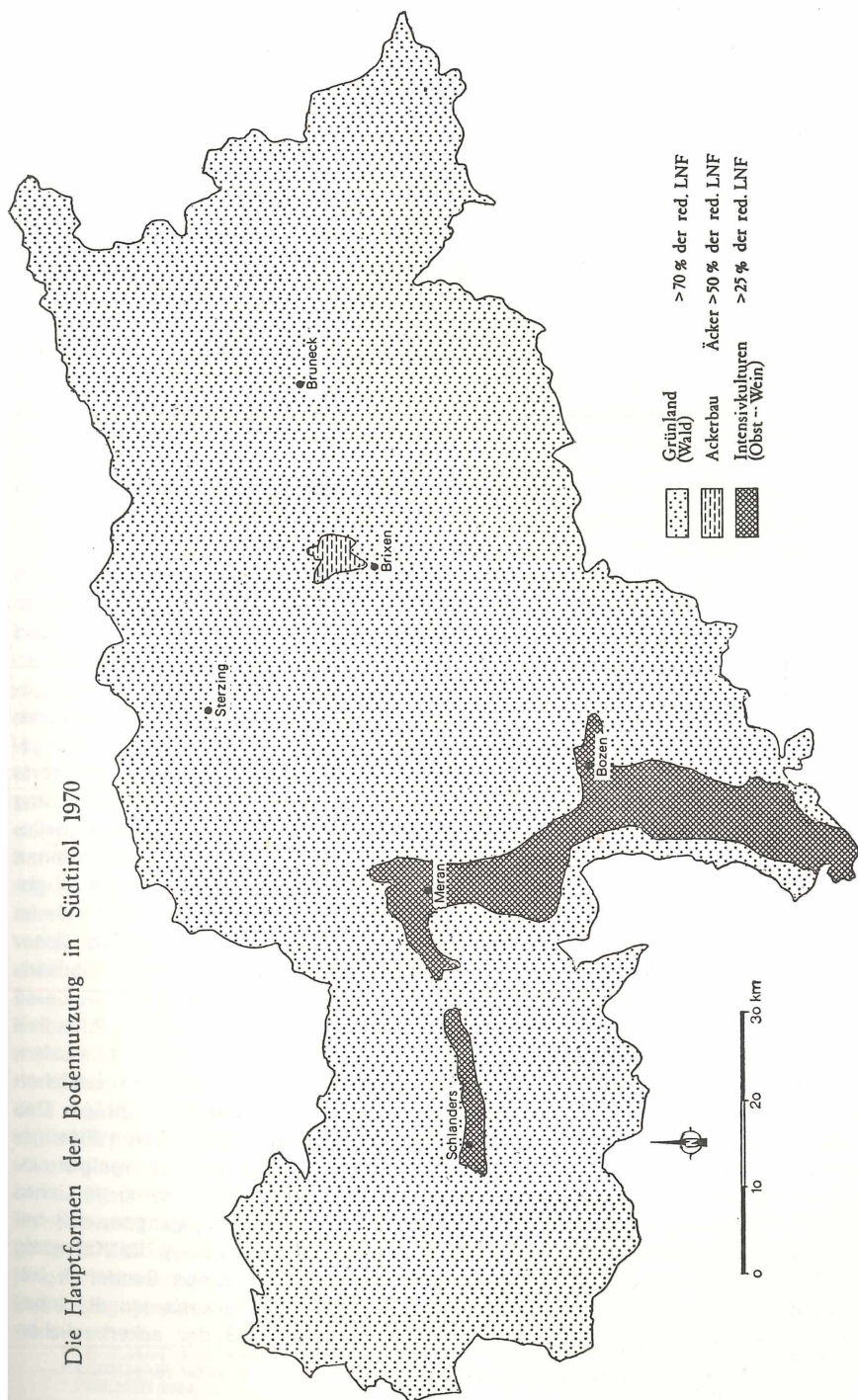


Abbildung 2

landwirtschaftlichen Betriebe, wenigstens im Mittel, unter allen Tiroler Bezirken am ungünstigsten erscheint, ist in den vier Jahren von 1966 bis 1970 der Anteil der unerschlossenen Höfe um über 42% zurückgegangen. Auch in Südtirol hat die Höfeerschließung große Fortschritte erzielt. 1973 galten 19%, 1975 nur mehr 15% aller bäuerlichen Wirtschaften als unerschlossen<sup>5</sup>.

Für die Landwirtschaft brachte der zunehmende Abbau der räumlichen Isolierung den endgültigen Übergang von der Selbstversorgung zur Marktwirtschaft. Das Ausmaß dieses Vorganges mag gebietsweise verschieden sein. Im ganzen ist dadurch eine bemerkenswerte Entflechtung und Abschwächung der herkömmlichen agrargeographischen Gliederung eingetreten. Mit wenigen Ausnahmen büßte der Ackerbau durch den Verzicht auf die Eigenversorgung große Flächen ein. So hat sein Areal in Nord- und Osttirol in der kurzen Zeitspanne von 1961 bis 1970 um über 72% abgenommen. Im Bezirk Kitzbühel sind, um nur ein Beispiel zu nennen, von der Brotgetreidefläche des Jahres 1951 im Umfang von 960 ha bis 1973 nur mehr 2 ha übriggeblieben. Im Ötztal haben die Bauern den Anbau von Brotgetreide völlig aufgegeben, ebenso in der Seefelder Senke<sup>6</sup>. Dem Verzicht auf Selbstversorgung ist weitgehend auch der Buchweizenanbau in Südtirol zum Opfer gefallen, der um 1930 noch 1.970 ha einnahm, heute — nach einer eben abgeschlossenen Kartierung — nur mehr 182 ha. Die eingangs erwähnte agrargeographische Grenze erster Ordnung, die von West nach Ost, von der Malser Heide über den Südrand der Sarntaler Alpen zu den Dolomiten zieht, ist zwar weiterhin gültig geblieben. Nördlich davon hat sich jedoch die Grünlandwirtschaft als Hauptform der Bodennutzung so sehr durchgesetzt, daß die früher bestehenden Unterschiede zwischen West und Ost im Nutzungssystem viel von ihrem Gewicht verloren haben. Nur mehr im mittleren Inntal zwischen Innsbruck und Hall besteht durch den dort betriebenen Feldgemüsebau noch das System einer echten Acker-Grünland-Wirtschaft. Südlich dieser Grenze vermochten in den Taltiefen der Obst- und Weinbau die anderen Nutzungsarten so sehr zu verdrängen, daß sie in der bäuerlichen Betriebsführung vielerorts ausschieden. Im Nutzungsflächengefüge ist daher insofern eine Vereinheitlichung eingetreten, als sich in einem schärferen Kontrast als früher die nordalpine Grünland- und die südalpine Talwirtschaft mit ihren Intensivkulturen gegenüberstehen und sich die früher zwischen beiden vorhandene Übergangszone mit einer gemischten Acker-Grünland-Nutzung aufgelöst haben. Da die Agrarstatistik Südtirols im Unterschied zu jener Nordtirols die nötigen Vergleichswerte liefert, läßt sich dieser Vorgang im einzelnen belegen. Noch in der Mitte der 50er Jahre erhielt die Landwirtschaft auf den sonnigen Terrassen des Vinschgaus, des mittleren Etschtales und des unteren Eisacktales zwischen Feldthurns und dem Ritten, die wegen ihres leistungsfähigen Getreidebaues in früheren Jahrhunderten schon erwähnt wurden, durch die kombinierte Acker-Grünland-Wirtschaft bei einem Anteil der Ackerflächen von 30—50% an der reduzierten landwirtschaftlichen Nutzfläche ihr Gepräge. Das gleiche gilt für das mittlere und untere Pustertal mit seinem unmittelbaren Einzugsgebiet von Sand im Taufers bis zur Mühlbacher Klause, hier allerdings weniger wegen des Getreide- sondern des Hackfruchtanbaus. Im Laufe der letzten 10 Jahre ist die Feldbestellung durch die Vergrünlandung so stark zurückgegangen, daß bei einer Gemeindetypisierung nach den Hauptformen der Bodennutzung die Kategorie der Acker-Grünland-Wirtschaft nicht mehr aufscheinen würde. Einen Sonderfall bildet nur die Hochfläche von Natz am Nordrand des Brixner Beckens, wo die Inbetriebnahme einer großen Bewässerungsanlage im Jahre 1958 der ackerbaulichen

<sup>5</sup> LEIDLMAIR 1975, S. 40 f. FRANZ 1974, MAIR 1973.

<sup>6</sup> PENZ 1975, S. 346 ff.

Nutzung durch die Ausweitung des Feldgemüsebaues einen solchen Auftrieb gab, daß sie heute zusammen mit den Obstkulturen weit über die Hälfte der reduzierten landwirtschaftlichen Nutzfläche einnimmt und sogar Neurodungen in den anschließenden Kiefernwäldern vorgenommen wurden<sup>7</sup>.

Stärker indessen als bei der Bodenutzung hat das Umsichgreifen neuer Wertmaßstäbe im ländlichen Raum das agrarsoziale Gefüge in Bewegung gesetzt und regionale Unterschiede abgebaut, so daß in dieser Beziehung am meisten ein Egalisierungsprozeß in der Agrarlandschaft um sich gegriffen hat. Die im Zuge der Landflucht eingetretene Abwanderung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte hat wie überall, so auch in Tirol, in den letzten 20 Jahren den Übergang von der Gesinde- zur Familien- und vielerorts zur Einmannwirtschaft erzwungen. Davon wurden die östlichen Bezirke mit ihren durch das Anerbenrecht geschützten größeren Höfen ebenso betroffen wie die Kleinbauernwirtschaften in den Freiteilbarkeitsgebieten des Westens. Trotz der unterschiedlichen Besitzgrößen ist es daher zu einer erheblichen Abschwächung der West-Ost-Unterschiede in der sozioökonomischen Betriebstypisierung gekommen. Für Südtirol läßt sich dies mit Hilfe der Unterlagen der ländlichen Kranken- und Altersversicherung besonders deutlich herausstellen. Das Verbreitungsgebiet der größeren Höfe östlich des Sterzinger- und Brixner Beckens bis zum westlichen Hochpustertal hebt sich zwar immer noch durch größere Hundertsätze des Gesindes ab, aber im Sarntal und im Passeier, wo sich das Anerbenrecht früher und fast bis zur Ausschließlichkeit durchsetzen konnte, ist der Anteil der Knechte und Mägde an den landwirtschaftlichen Arbeitskräften keineswegs größer als in Schluders und Schlanders mitten in der Realteilungszone des Vinschgaus. Im Jahre 1971, auf das sich diese Angaben beziehen, war die soziale Umschichtung noch voll im Gange und bei weitem nicht abgeschlossen. Das derzeitige Bild würde somit noch mehr den fortschreitenden Ausgleich zwischen West und Ost verdeutlichen<sup>8</sup>.

Auch die Grenze der schon mehrfach angesprochenen Erbsitten selbst hat viel von ihrer trennenden Wirkung verloren. So breitet sich die geschlossene Vererbung immer mehr in den Realteilungsbereichen aus, nicht nur weil die Freiteilbarkeit viele Betriebe unter die Grenze der Ackernahrung gebracht hat, sondern mindestens ebenso, weil das wachsende Desinteresse an der Landwirtschaft einen immer größer werdenden Teil der Erben auf die Eigenbewirtschaftung ihrer Erteile verzichten läßt. Daß diese Entwicklung nicht auf Einzelgemeinden beschränkt ist, wie etwa die Dörfer Burgeis und Taufers im Vinschgau, die von Klaus FISCHER näher daraufhin untersucht wurden, zeigt ein Vergleich mit dem benachbarten Vorarlberg. Selbst im Bezirk Feldkirch, in dem man an der Erbteilung noch am stärksten festhält, werden nur mehr ein Viertel aller Höfe real geteilt<sup>9</sup>.

Einen weiteren Abbau der althergebrachten agrarsozialen Gegensätze zwischen dem westlichen und dem östlichen Tirol zu beiden Seiten des Alpenhauptkammes hat schließlich das immer größer werdende Gewicht der Zu- und Nebenerwerbslandwirtschaft eingeleitet. In den Kleinbauerngemeinden des Westens war der Zwang dazu immer schon vorhanden, in den Hofbauerngebieten des Ostens hat das zunehmende Bewußtwerden der erheblichen Einkommensdisparitäten erst in der letzten Zeit dazu geführt, daß auch dort, zugleich mit der gerade hier stärker vorangetriebenen jungen Industrialisierung, die nur mehr nebenberuflich betriebene Landwirtschaft an Bedeutung gewann. Im Außerfern und im Oberen Gericht, südlich von Landeck, ist

<sup>7</sup> LEIDLMAIR 1958, Kartenbeilage VI; LANG 1973.

<sup>8</sup> LEIDLMAIR 1973 a, S. 234 f.

<sup>9</sup> FISCHER 1974, S. 98 f.; FROMMELT S. 70.



die Zahl der Vollerwerbsbetriebe mit nur einem Drittel aller bäuerlichen Wirtschaften besonders gering. Aber auch im östlichen Nordtirol sind die Gemeinden mit einem Anteil von zwei Dritteln beinahe schon zur Ausnahme geworden. Südlich des Brenners ist diese auf eine weitgehende Angleichung der sozioökonomischen Struktur hinsteuernde Entwicklung noch weiter gediehen, denn der Hundertsatz der vollbäuerlichen Wirtschaft ist im Puster-, Sarn- und Passeiertal keineswegs größer als im mittleren Etschtal, im Meraner Becken und im Vinschgau<sup>10</sup>.

Es mag sein, daß auf etlichen Höfen der überhandnehmende Zu- und Nebenwerb dazu beiträgt, die bäuerliche Überlieferung zumindest in der nächsten Generation völlig über Bord zu werfen. Mit welchen Zahlen, die allerdings auf ein ganzes Bündel verschiedener Ursachen zurückzuführen sind, insgesamt gerechnet werden muß, zeigt das Beispiel des Brixner Beckens, wo 11% der gut 800 landwirtschaftlichen Betriebe in den nächsten 10—15 Jahren aufgelassen werden dürften. Diese Quote liegt jedoch noch tief unter den Werten von Vorarlberg, wo rund ein Drittel aller bäuerlichen Wirtschaften (5.070) ohne gesicherte Nachfolge sind<sup>11</sup>. Indessen sollte man nicht vergessen, daß der Verlust zusätzlicher Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft wesentlich an jenem Massensterben der Höhenlandwirtschaft beteiligt war, wie es in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eingetreten ist. Wenn heute Landflucht, im Sinne eines die Landwirtschaft aufgebenden Berufswechsels nicht mehr identisch ist mit Bergflucht und in den über 1.000 m hoch gelegenen Gemeinden des österreichischen Bundeslandes Tirol die Bevölkerung von 1961 bis 1971 um 16% zugenommen hat, so ist dies nicht zuletzt den wiedererschlossenen außeragrarischen Erwerbsquellen zu verdanken. Der *Fremdenverkehr* steht darunter an erster Stelle. Er hat bei vielen Höfen als Motor für die eben geschilderte Entwicklung gewirkt, was die nach zwei Seiten hin orientierte Fragestellung unseres Themas begründet.

Die *Anfänge des Erholungswesens* reichen in Tirol schon in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Die hier zur Diskussion stehende Entwicklung setzte jedoch erst mit dem Beginn des *Massentourismus* ein. Nicht deshalb, weil dieser in Nord- und Osttirol nach dem heutigen Stand ein Drittel aller Gästeübernachtungen und 40% der Deviseneinkünfte durch den Ausländerverkehr in Österreich brachte, sondern weil erst dadurch vielerorts auch abseits der altrenommierten Zentren die Erholungsfunktionen zu den primären Aufgaben der Tiroler Landschaft wurden. Jene der Landwirtschaft traten dadurch so sehr in den Hintergrund, daß diese kaum mehr die Hälfte des vom Fremdenverkehr erbrachten Regionalproduktes leistet<sup>12</sup>. Eine entscheidende Wende leitete der Übergang von den 50er zu den 60er Jahren ein. In Nordtirol war es die Ausweitung der Wintersaison bis zu einem derzeitigen Anteil von über 37% aller Nächtigungen, da Hand in Hand damit eine beträchtlich höhere Kapazitätsauslastung erfolgte, was den Ausbau der Fremdenverkehrseinrichtungen einen besonderen Auftrieb gab. In Südtirol hatte der endgültige Übergang vom Inländer- zum Ausländerverkehr eine ähnliche Wirkung. Er erfolgte ebenfalls um 1960 mit dem Ergebnis, daß nun drei Viertel aller Nächtigungen auf Ausländer entfallen, die zu beinahe 90% aus der BRD kommen. Der Zustrom der Ausländer verteilt sich wesentlich gleichmäßiger über den Lauf des Jahres, zumindest vom Frühjahr bis zum Herbst, als der auf den Ferragosto, den Mittsommer, konzentrierte Andrang der bis dahin dominierenden italienischen Gäste. Der Umschwung der 60er Jahre brachte somit für Südtirol ebenfalls eine

<sup>10</sup> LEIDLMAIR 1975, Karte 1.

<sup>11</sup> LANG 1977, S. 157; FROMMELT S. 70.

<sup>12</sup> Lebensraum Tirol H. 5, hrsg. v. Amt d. Tiroler Landesregierung.

bessere Auslastung und dadurch eine höhere Rentabilität des touristischen Angebotes, was trotz anderer Ursachen in gleicher Weise wie nördlich des Brenners zu einer starken Belebung des Fremdenverkehrs führte<sup>13</sup>.

Wie am Anfang, so bahnte sich auch am Ende der 60er Jahre und am Übergang zu unserem Jahrzehnt eine weitere, im Vergleich dazu allerdings sekundäre Steigerung im Funktionswandel von der bäuerlichen Siedlungs- und Nutzungs- zur urbanisierten Erholungslandschaft an. Den Ausschlag dafür gab einmal die immer weitere Kreise erfassende Wohlstandsgesellschaft, welche die Alternative Auto, Freizeithaus oder Auslandsreisen bei vielen durch ein sowohl — als auch ablöste. Dazu kam die durch den Autobahnbau im Inn- und Wipptal fortschreitende Erschließung für den Schnellverkehr, wodurch Tirol vollends in den Naherholungsraum der süddeutschen Bevölkerungsbällungen einbezogen wurde, was neue Investitionen und einen erheblichen Kapitaleinsatz auslöste.

Symptomatisch dafür ist der Ausbau der Ganzjahres-Schigebiete im Ziller-, Stubai- und Ötztal und damit der Gletscherregion für den Massentourismus. Gästebefragungen und Parkplatzzählungen von Mitarbeitern des Geographischen Institutes der Universität Innsbruck, die von Peter HAIMAYER<sup>14</sup> im Ganzjahres-Schi-Gebiet von Neustift-Hochstubai geleitet wurden, haben diese Zusammenhänge deutlich gemacht und im einzelnen quantitativ belegt. Nach den ersten Planungen im Jahre 1969 wurden 1974 im Hochstubai die dafür erstellten Anlagen offiziell ihren Bestimmungen übergeben, mit einer Gondelbahn in zwei Sektionen und vier Schleppliften, die zusammen über eine Förderkapazität von 7.200 Personen je Stunde in der Bergfahrt verfügen. Bis 1976 waren 193 Millionen Schilling investiert worden. Das Einzugsgebiet der Gletscherbahn reicht beim kurzfristigen Freizeitverkehr, ohne eine Nächtigung der Besucher außerhalb ihres ständigen Wohnsitzes, bis in die Gegend nördlich von München, beim mittelfristigen Freizeitverkehr mit einer Nächtigung im Zielgebiet bis in das Neckarbecken und Mittelfranken mit Stuttgart und Nürnberg, während bei zwei Nächtigungen im Stubaital an einem verlängerten Wochenende die Gäste bis aus dem Rhein-Main-Gebiet, bei drei sogar aus dem Ruhrgebiet anreisen. Welche Masse die Erschließung der Gletscherregion für den Schilauflauf in allen Monaten des Jahres in Bewegung setzen kann, geht daraus hervor, daß die Zahl der Nächtigungen in Neustift im Jahr nach der Eröffnung von Hochstubai in den bisher absolut toten Monaten Oktober und November von rund 4.100 auf knapp 20.500 anstieg und die Gemeinde Neustift eine Steigerungsrate des Fremdenverkehrs, gemessen an den Nächtigungen, von 20%, ganz Tirol in der gleichen Zeit hingegen von nur 1% erreichte.

Nach diesem Rückblick auf den Entwicklungsablauf stellt sich nun die Frage nach den landschaftlichen Auswirkungen, die uns wieder enger mit unserem Thema „Tirol auf dem Wege von der Agrar- zur Erholungslandschaft“ verbindet. Die Feststellung der Strukturanalyse von Österreich aus dem Jahre 1970, daß in unseren Fremdenverkehrsgebieten mit Ausnahme einiger Seeufer keine Überlastungen bestehen<sup>15</sup>, mutet heute wie ein Anachronismus an. Die Diskussion um den Flächenverbrauch des Freizeitkonsums ist so in aller Munde, daß sie inzwischen nicht nur den reißerischen Buchtitel „Die Landschaftsfresser“ für einen Schweizer Fremdenverkehrsexperten abgab, sondern beinahe zur Pflichtübung aller in

<sup>13</sup> Vgl. LUNELLI 1976.

<sup>14</sup> Vgl. dazu die detaillierte Darstellung v. HAIMAYER 1977.

<sup>15</sup> Bd. 2, S. 445.

irgend einer Form damit befaßten Veranstaltungen wurde, bis hin zum Österreichischen Naturschutztag im Oktober 1977. Mit der wachsenden Frequenz der Schiautobahnen, um ein inzwischen in Mode gekommenes Wort zu gebrauchen, ist der Raumbedarf des Wintertourismus im Wald erheblich angestiegen, denn für eine Förderleistung von 100 Personen in der Stunde sollten 10 m Pistenbreite zur Verfügung stehen. So wird es verständlich, daß von den 273 ha Wald, die im jährlichen Durchschnitt von 1964 bis 1974 in Tirol der Axt zum Opfer fielen, etwa ein Viertel für Schipisten verbraucht wurden. Auch die diversen Aufstiegshilfen haben der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche einiges weggenommen, zumal die Seilbahnen und Lifte inzwischen eine Gesamtlänge von 650 km erreicht haben<sup>16</sup>.

Gemessen am Landschaftsverbrauch der durch den Fremdenverkehr ausgelösten Baukonjunktur sind diese Einbußen jedoch gering. Sicher, die viel beklagte Verhüttelung, der — fünf Minuten vor Zwölf — das Tiroler Raumordnungsgesetz vom Jahre 1972 durch die Verpflichtung der Gemeinden zur Vorlage von Flächenwidmungsplänen einen Riegel verschieben möchte, ist nicht allein eine Folge des wachsenden Erholungsangebotes. Trotzdem sind die Zusammenhänge nicht zu übersehen, denn die Zahl der Neubauten nahm abseits der wirtschaftlichen Mittelpunkte mit den Zentren des Gewerbes und der Verwaltung nach 1960 im Zusammenhang mit der großen Steigerungswelle des Massentourismus sprunghaft zu. Aus der Fülle der durch Einzelkartierungen unseres Institutes erbrachten Belege seien folgende herausgegriffen: In Seefeld stammen 32% der Bausubstanz aus der Zeit nach 1962, und 63% aller Bauten dienen in irgend einer Form der Freizeitgestaltung. In St. Anton am Arlberg sind 30% aller Häuser nach 1962 entstanden, in Igls bei Innsbruck 40%, in Eben und Achenkirch am Achensee 44 und 32%. In Alpbach, dem vielbewunderten Musterdorf einer traditionsbewußten Baugesinnung entfallen 35% der Neubauten, bei den Umbauten sogar 64% auf die Zeit nach 1962; in der Wildschönau sind es 36%, wobei vier von fünf in den letzten 15 Jahren errichteten Häuser direkt dem Tourismus dienen<sup>17</sup>. Ein beträchtlicher Teil der in den letzten 20 Jahren fertiggestellten Ein- und Zweifamilienhäuser entstand in der Hoffnung, durch die Vermietung einiger Betten an Fremde über die bei Baubeginn bestehende Finanzierungslücke hinwegzukommen. Daß diese Erwartungen berechtigt waren, geht daraus hervor, daß in Nord- und Südtirol je 36% aller Nächtigungen auf Privatquartiere entfallen. Ein nicht unerheblicher Anteil der Bautätigkeit der vergangenen Jahre ist daher auf die nebenberuflich betriebene Fremdenbeherbergung zurückzuführen.

Nicht zuletzt ist indessen die bauliche Verdichtung eine Begleiterscheinung der saisonalen Suburbanisierung, wie man die in den 60er Jahren sich ausbreitende Welle der Zweit- oder Ferienwohnsitze bezeichnet hat. Das Geographische Institut der Universität Innsbruck ist daher in einem Schwerpunktprogramm dieser Entwicklung nachgegangen und hat in mehreren Gemeinden Kartierungen bis zur einzelnen Parzelle vorgenommen, da die Erhebungen an Ort und Stelle bald die Unzulänglichkeit der amtlichen Auskünfte ans Licht brachten. Stolz auf die eigene Leistung bemerkt eine Informationsschrift des Amtes der Tiroler Landesregierung, daß jede 50. Wohnung hierzulande eine Ferien- oder Wochenendwohnung sei und nur ein Sechstel aller Tiroler Gemeinden diese Errungenschaft nicht besäßen. In der

<sup>16</sup> HAIMAYER 1976.

<sup>17</sup> Die Strukturdaten über den Fremdenverkehr, den Fremdbesitz und die Siedlungsentwicklung in ausgewählten Tiroler Gemeinden wurden von folgenden Studierenden des Geographischen Instituts der Universität Innsbruck im Rahmen ihrer Hausarbeiten erhoben: M. AUERNIG, H. DABLANDER, H. EDER, J. GASSNER, W. GUTMANN, M. HOFER, E. JOOS, A. SITTER und Ch. STEGER.

Tat braucht Tirol in dieser Beziehung den internationalen Vergleich nicht zu scheuen. In den Erholungsgebieten der Bayerischen Alpen rechnete man vor einigen Jahren mit einem Anteil des Fremdbesitzes, worunter wir das Eigentum von Ortsfremden, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind, verstehen, von 15—30% an der Gesamtzahl der privaten Grundbesitzer<sup>18</sup>. In der Seefeldler Senke ergab unsere Aufnahme einen Prozentsatz von 26, im Leukental mit Kitzbühel von 22, im Außerfern, nämlich in Jungholz, Berwang und Ehrwald von 33, 19 und 15, und im Achenseegebiet von 31%. Diese hohen Werte machen wie in anderen Ländern die fortschreitende Demokratisierung des Freizeitraumes deutlich, d. h., sie bringen zum Ausdruck, daß es nicht nur die Spitzenverdiener sind, die sich ein Ferienhaus außerhalb des städtischen Alltages leisten können. Detailbelege dafür haben die Kartierungen von Erwin REIS und Werner HÄMMERLE erbracht, die zwar in Vorarlberg durchgeführt wurden, aber auch für unsere Fragestellung von Bedeutung sind, da sie Vorstellungen über die Größenordnungen, mit denen zu rechnen ist, liefern. In Schwarzenberg im Bregenzerwald, wo 174 Zweithäuser bestehen, teilen sich zwar nur die soziale Ober- und Mittelschicht in ihren Besitz. In Dornbirn hingegen, wo wegen der hohen Auslastungsquote mit 120.000 Nächtigungen in Freizeitwohnsitzen pro Jahr zu rechnen ist, gehören 38% der Eigentümer zur sozialen Grundschicht.

Andererseits haben unsere Aufnahmen bestätigt, daß die in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren immer lauter gewordene Forderung nach einem Schutz des heimischen Grund und Bodens vor einem Ausverkauf durch kapitalkräftige ausländische Interessen zu Recht besteht. In Kitzbühel stellen zwar die Inländer, nämlich die Wiener, mit rund 30% die Hauptmasse der ortsfremden Grundbesitzer. In der Seefeldler Senke jedoch überwiegen die Ausländer und unter ihnen mit weitem Abstand die Bundesdeutschen mit 47, im Achenseegebiet mit 44 und im Außerfern — wiederum in Jungholz, Berwang und Ehrwald — mit 75, 60 und 52%.

Der Ausländerbesitz tritt zwar besonders konzentriert in den grenznahen Bereichen auf, darüber hinaus fällt es aber schwer, übergeordnete Gesetzmäßigkeiten in der regionalen Streuung zu erkennen. Gegen den im Schrifttum gelegentlich vermuteten Zusammenhang zwischen dem Alter und damit dem Renommee eines Erholungsgebietes und der Dichte des Ausländerbesitzes sprechen die Verhältnisse im Zillertal, wo nur rund 5,5% der privaten Grundbesitzer Ortsfremde sind. Hier hat offenbar die lange Erfahrung im Umgang mit Gästen und der dadurch geweckte Geschäftssinn frühzeitig zu einer hohen Einschätzung der eigenen Werte geführt und den Ausverkauf von Bauplätzen in engen Grenzen gehalten. Allerdings ist das Zillertal ein eindrucksvolles Beispiel dafür, in welchem Umfang auch die Almstufe in den Bereich der Freizeitwohnsitze auf dem Wege der Pacht oder anderer rechtlich bisweilen schwer einzuordnenden Mietvereinbarungen einbezogen wurde. Eine von Michael EBERHARTER vorgenommene Untersuchung wies nach, daß nicht weniger als gut 210 Asten und Almhütten als Wochenend- und Ferienwohnungen dienen, wobei die Nachfrage danach bei der sozialen Mittelschicht der aus München kommenden Naherholer besonders groß ist.

Bei allen berechtigten Einwänden gegen die Auswüchse des Erholungsgeschäftes und die Kommerzialisierung unseres Landschaftspotentials sollte man sich indessen davor hüten, nur negative Pauschalurteile zu fällen. Sicher hat der Freizeitboom die Grundstückspreise in schwindelerregende Höhen getrieben, so etwa im inneren Stubaital, wo in etlichen Lagen, die bis vor kurzem uninteressant waren,

<sup>18</sup> RUPPERT 1970, S. 24.

nach dem Ausbau des Ganzjahres-Schi-Gebietes der Quadratmeterpreis auf 500 S anstieg<sup>19</sup>. Sicher entspricht der örtliche Konsum der Fremden vielfach nicht den Aufwendungen für die Bereitstellung einer leistungsfähigen Infrastruktur. In Schwarzenberg, um nochmals die von uns näher untersuchte Gemeinde im Bregenzerwald zu nennen, kaufen nur 30% der Benutzer eines Freizeitwohnsitzes den größeren Teil, nämlich drei Viertel ihrer Lebensmittel am Ort<sup>20</sup>. Auf der anderen Seite der Kosten- und Nutzenberechnung steht jedoch, daß in Nord- und Osttirol 37% der über 16.000 Bergbauern Fremdenzimmer vermieten<sup>21</sup>, wobei vielerorts nach den Erhebungen unseres Institutes diese Prozentwerte erheblich überschritten werden, so z. B. im Lechtal mit 48, im Tannheimertal mit 55 und in Going, südlich des Wilden Kaisers, mit 60%. Im Bezirk Kufstein dürften den vermietenden Bauern 10—20% ihrer Einkünfte daraus zufließen, im Zillertal sogar 28%. Im Bezirk Landeck ist bei einem Drittel bis zur Hälfte aller Bauern der Verdienst aus dem Fremdenverkehr größer als jener aus der Landwirtschaft<sup>22</sup>. Das eben geschilderte Übergreifen der Freizeitwohnungen in die Almregion bringt bei weitem nicht nur Schäden und Nachteile. Über 36% der bestoßenen Almen Nord- und Osttirols werden vom Fremdenverkehr irgendwie genutzt. Auf gut 300 Almen bringen Ausschank und Verköstigung von Gästen zusätzliche Einnahmen, welche der Aufrechterhaltung des Almbetriebes zugute kommen<sup>23</sup>. Auch Pisten und Lifтанlagen im Almgebiet bringen einiges ein, da die inzwischen üblich gewordenen Entschädigungssätze — z. B. 30—50 Groschen je Quadratmeter einer Schipiste — mehr als schadendeckend sind<sup>24</sup>. Schließlich sollte daran gedacht werden, daß der Funktionswandel von der agrarischen Produktions- zur Erholungslandschaft auch zur Erhaltung der Bausubstanz beiträgt. In der Wildschönau sind mehr als die Hälfte aller Häuser, die heute als Zweitwohnsitze dienen, vor 1918 entstanden, in Alpbach ein Viertel. Hätten sie diesen Verwendungszweck nicht gefunden, so wären sie wahrscheinlich verfallen, was dem Landschaftsbild sicher mehr geschadet hätte, als die so oft verteufelte Vermietung an Ortsfremde und Ausländer.

Wenn immer wieder Klage erhoben wird, daß durch die Erschließung der Gletscherregion für den Halbschuhtouristen die erhabene Ruhe des Hochgebirges gestört und der Bergsteiger aus seiner Welt vertrieben wird, so sollte man nicht vergessen, daß z. B. im Ganzjahres-Schigebiet von Hochstubaï nach den vorliegenden Befragungen nur 5% der Besucher die Sicht- und Rufweite der Seilbahn verlassen<sup>25</sup>.

Doch damit genug der Zahlen und Beispiele. Die Nennung weiterer Daten erübrigt sich, da sie nur die Schlußfolgerungen aus dem bisher Gesagten bestätigen. Die saisonale Suburbanisierung, um dieses Wort nochmals zu gebrauchen, wie sie sich in Wochenendhäusern, Ferienwohnungen und ortsfremden Grundbesitz niederschlägt, ist eine so allgemein verbreitete Erscheinung, daß die Alternative nicht Verbieten lauten kann, sondern nur Lenken in vernünftige Bahnen. Sie ist in allen einigermaßen attraktiven Erholungsgebieten unseres Landes zu einem Problem geworden, besonders auch an den Seen. Am Mond- und Irrsee mit ihren Nachbargemeinden rechnen beinahe 31% der privaten Grundbesitzer zum Fremdbesitz. Am Attersee liegt die Fremdbesitzquote bei 33%<sup>26</sup>. Nur mehr ein knappes Drittel der

<sup>19</sup> HAIMAYER 1977, S. 10.

<sup>20</sup> REIS 1974, S. 72.

<sup>21</sup> BRUGGER O., S. 10.

<sup>22</sup> Vgl. K. BRUGGER, G. SCHLÖGL, K. STELZL, A. STRASSER, E. WALTENBERGER.

<sup>23</sup> PENZ 1976, S. 13 f.

<sup>24</sup> Frdl. Mitt. von Herrn Dr. H. PENZ.

<sup>25</sup> HAIMAYER 1977, S. 10.

<sup>26</sup> ABLINGER 1972, STROBL 1974.

Uferzone ist hier frei zugänglich, wovon der größte Teil allerdings wegen Geländeschwierigkeiten als Erholungsfläche ausscheidet. Von allen Seiten kommt die Forderung nach Schutzmaßnahmen, Bauverbots und nach einer energischen Haltung der Behörden, um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Dabei fällt es oft schwer, zu beurteilen, was echter Wille oder nur ein Lippenbekenntnis um die Gunst der Wähler ist, zumindest wenn die oberste Instanz eines Landes nur wenig Interesse an der Veröffentlichung harter Tatsachen bekundet, wie wir es bei unseren Untersuchungen am Atter- und am Mondsee erfahren mußten.

Echte Entscheidungshilfen werden die Raumforschung und die Landesplanung jedoch nur von einer von Haus zu Haus und von Parzelle zu Parzelle vorgehenden Geländeaufnahme, wie sie der geographischen Feldforschung entspricht, erhalten können. Wie wenig die amtliche Statistik, mit der sich die üblichen bestellten und gut honorierten Gutachten im Allgemeinen begnügen, dazu beitragen kann, liefert die Tatsache, daß nach den offiziellen Angaben 1971 im Zillertal nur 108 Gebäude mit Freizeitwohnsitzen bestanden, während es nach unseren Aufnahmen im Jahre 1975 nach Abzug der Almen und Asten rund 480 waren, ein Unterschied, der nicht durch die zeitliche Differenz zu begründen ist. Ein Einzelner, auch eine kleine Gruppe, sind nicht in der Lage, solche Einzelstudien mit der nötigen Genauigkeit im ganzen Staatsgebiet durchzuführen. Hier bedürfte es der Zusammenarbeit aller geographischen Institute an den österreichischen Universitäten in einem gemeinsamen Programm zur Erfassung und Untersuchung des Freizeitraumes nach einheitlichen Erhebungs- und Darstellungskriterien. Ein solches Vorhaben wäre eine ebenso lohnende wie dringende Aufgabe, die echte gesellschaftsrelevante Ergebnisse liefern würde und im Rahmen der von der Österreichischen Rektorenkonferenz vorgesehenen Förderung von Forschungsschwerpunkten ihren Platz fände.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die in den vergangenen dreißig Jahren im mittleren Alpenbogen eingetretenen Wandlungen des wirtschaftlichen und sozialen Gefüges haben dazu geführt, daß in Tirol nördlich und südlich des Alpenhauptkammes die traditionellen agrargeographischen Grenzen viel von ihrer trennenden Wirkung verloren. Unter dem Einfluß der Landflucht, der Aufgabe der Selbstversorgung und der Gesindewirtschaft ist es vielerorts zu einer Angleichung der landwirtschaftlichen Gütererzeugung sowie zu einem Abbau der ursprünglich bestehenden agrarsozialen Unterschiede gekommen. Die rasch voranschreitende Höfeerschließung — in Nord- und Osttirol besitzen nur mehr 13 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe keine LKW-Zufahrt in der schneefreien Jahreszeit — hat auch in den entlegenen Berggebieten neue Erwerbsmöglichkeiten erschlossen und die weitere Ausbreitung des Fremdenverkehrs gefördert. Der damit verbundene Funktionswandel von der agrarischen Produktions- zur touristischen Erholungslandschaft äußert sich unter anderem in einem gebietsweise stark angestiegenen Anteil von Ortsfremden und Ausländern am Haus- und Grundbesitz, der in etlichen Ferienorten bei 20 bis 30 Prozent liegt, sowie in einer großen Zahl von Freizeitwohnsitzen selbst in der Almstufe, wie z. B. im Zillertal, wo über 200 Almhütten diesem Zweck dienen. Die Einrichtung von Ganzjahres-Schigebieten in den Zillertaler-, Ötztaler- und Stubai Alpen hat in den letzten Jahren auch die Gletscherregion für den Massentourismus erschlossen. Dies und der Ausbau des Autobahnnetzes haben dazu beigetragen, daß Tirol in den Naherholungsraum der süddeutschen Bevölkerungsballungen mit München, Stuttgart und Nürnberg einbezogen wurde.

## LITERATURVERZEICHNIS

- ABLINGER, G., 1972. Der Fremdbesitz im Gebiet des Attersees. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 102 Seiten.
- AUERNIG, M., 1976. Fremdenverkehrsgeographische Studien in Seefeld. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 76 Seiten.
- BRUGGER, K., 1977. Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Bezirk Kitzbühel. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 67 Seiten.
- BRUGGER, O., 1977. Naturschutz im ländlichen Raum. *Der Alm- und Bergbauer* 27: S. 10—18.
- DABLÄNDER, H., 1975. Fremdenverkehrsgeographische Studien in der Wildschönau. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 101 Seiten.
- DÖRRENHAUS F., 1933. Das Deutsche Land an der Etsch. *Innsbruck*, 183 Seiten.
- EBERHARTER, M., 1976. Zweitwohnsitze im Zillertal. *Geograph. Hausarbeit, Innsbruck*, 80 Seiten.
- EDER, H., 1975. Untersuchungen zum Fremdenverkehr im Alpbachtal. *Geogr. Hausarbeit Innsbruck*, 77 Seiten.
- FISCHER, K., 1974. Agrargeographie des westlichen Südtirol. *Wien—Stuttgart*, 365 Seiten.
- FRANZ, E., 1974. Verkehrserschließung und Auflassung landwirtschaftlicher Betriebe in den polit. Bezirken Kufstein und Kitzbühel. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 158 Seiten.
- FROMMELT, H., 1976. Höfeerschließung in Vorarlberg. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 113 Seiten.
- GASSNER, J., 1973. Der Fremdbesitz im Zillertal. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 58 Seiten.
- GUTMANN, W., 1975. Igls — ein Kurort und Naherholungszentrum. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 72 Seiten.
- HAIMAYER, P., 1976. Zum Problem der touristischen Landschaft in Tirol. Vortrag anlässlich des Workshops „Erwachsenenbildung und Schutz des architektonischen Erbes“. Strobl. (Manuskript), 21 Seiten.
- , 1977. Zur Frage der Ganzjahreschigebiete. Das Beispiel Hochstuba/Tirol. *Berichte zur Raumforschung und Raumplanung* 21: S. 3—12.
- HÄMMERLE, W., 1974. Beiträge zur Geographie der Stadt Dornbirn. *Geograph. Dissertation Innsbruck*, 342 Seiten (Maschinschrift).
- HOFER, M., 1973. Der Fremdbesitz im Leukental. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 57 Seiten.
- JOOS, E., 1976. St. Anton als Fremdenverkehrsort. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 73 Seiten.
- KRIPPENDORF, J., 1975. Die Landschaftsfreser. *Bern—Stuttgart*, 160 Seiten.
- LANG, P., 1973. Die Gemeinde Natz-Schabs als Beispiel für den agrargeographischen Formwandel am Nordrand des Brixner Beckens. *Jahresbericht d. Zweigvereins Innsbruck der Österr. Geograph. Ges.*: S. 7—20.
- , 1977. Beiträge zur Kulturgeographie des Brixner Beckens. *Innsbrucker Geograph. Studien* 3, 188 Seiten.
- LEIDLMAIR, A., 1958. Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. *Tiroler Wirtschaftsstudien* 6, 296 Seiten.
- , 1973 a. Beharrung und Wandel in der Agrarlandschaft Südtirols. *Veröff. d. Museums Ferdinandeum (Innsbruck)* 53: S. 227—244.
- , 1973 b. Südtirol als bevölkerungsgeographisches Problem. *Mitt. d. Österr. Geograph. Ges.* 115: S. 5—20.
- , 1975. Tirol — Wandel und Beharrung im „Land im Gebirge“. 40. Dt. Geographentag Innsbruck, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen: S. 27—45.
- LUNELLI, M., 1976. Der Fremdenverkehr in Südtirol. *Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen*.
- MAIR, R., 1973. Verkehrserschließung und Betriebsauflassung im mittleren Tirol. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 85 Seiten.
- Österreichischer Volkskundeatlas. Hrg. v. d. wissenschaftlichen Kommission für den Volkskundeatlas unter ihrem Vorsitzenden R. WOLFRAM. *Wien* 1959 ff.
- PENZ, H., 1975. Grundzüge gegenwärtiger Veränderungen in der Agrarlandschaft des Bundeslandes Tirol. *Mitt. d. Österr. Geograph. Ges.* 117: S. 334—363.
- , 1976. Die österr. Almwirtschaft im Spiegel der Alpstatisik 1974/75. *Alm- und Bergbauer*: S. 1—16.
- REIS, E., 1974. Die Freizeitwohnsitze der Gemeinde Schwarzenberg. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 83 Seiten.
- RUPPERT, K. u. J. MAIER, 1970. Zum Standort der Fremdenverkehrsgeographie — Versuch eines Konzepts. *Münchner Studien zur Sozial- u. Wirtschaftsgeographie* 6: S. 9—36.
- SCHLOGL, G., 1974. Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Bezirk Kufstein. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 77 Seiten.
- SITTER, A., 1973. Der Fremdbesitz im Außerfern. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 60 Seiten.
- STEGER, Ch., 1974. Siedlungsentwicklung und Fremdbesitz im Achenseegebiet. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 103 Seiten.
- STELZL, K., 1975. Der Fremdenverkehr als bäuerlicher Nebenerwerb im Bezirk Landeck. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 74 Seiten.
- STOLZ, O., 1930. Zur Geschichte der Landwirtschaft in Tirol. *Tiroler Heimat* NF 3: S. 93—139.
- STRASSER, A., 1976. Der Fremdenverkehr als bäuerlicher Nebenerwerb im Bezirk Reutte. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 80 Seiten.
- STROBL, L., 1974. Der Fremdbesitz im Mondseealand. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 87 Seiten.
- Strukturanalyse des österr. Bundesgebietes, 1970. Hrg. v. d. Österr. Ges. f. Raumforschung u. Raumplanung *Wien*, 3 Bde.
- Tirol-Atlas. Im Auftrag der Tiroler Landesregierung hrg. v. Inst. f. Landeskunde der Univ. *Innsbruck*, 1969 ff.
- WALTENBERGER, E., 1974. Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Bezirk Schwaz. *Geograph. Hausarbeit Innsbruck*, 84 Seiten.

## Summary

**Tyrol on its Course from an Agriculturally to a Recreationally Dominated Region**

In the last 30 years a change of the economic and social structure in the area of the middle section of the Alps has led to the fact that the traditional rural geographic limits have become less affective in Tyrol north and south of the main divide. The trend of the population to leave rural areas and to give up subsidence

economy has resulted in a production of similar agricultural goods as well as a reduction in the social differences in the countryside. A rather rapidly installed connection of farmsteads to the public road system (in northern and eastern Tyrol there are only 13% of all farmsteads without a truck access road in summer) has opened new ways of employment and promoted a wider propagation of tourism. A change from agricultural production to a region dominated by tourism is manifested in some places by the fact that real estate is owned by non locals and foreigners. In some tourist centers 20—30% of homes are owned by non locals. But even in the region of alpine meadows ("Alm") many old alpine log cabins have been converted to second homes e. g. in the Ziller valley where more than 200 alpine huts are used this way. The possibility for year round skiing in parts of the Zillertaler, Ötztaler and Stubai alps has enabled that mass tourism even invaded the glacier region. This and the completion of the autobahn system have contributed to include Tyrol into the proximate recreational area of Munich, Stuttgart and Nuremberg.

### R é s u m é

#### **Tyrol — au chemin des paysages agraires vers des paysages de récréation**

Les changements des structures économiques et sociales s'accomplissant au cours de la dernière trentaine d'années dans les Alpes centrales avaient pour conséquence que les limites des régions agraires traditionnelles — dans le Tyrol du Nord de même que du Sud — ont perdu beaucoup de leur effet séparatif. Sous l'influence de l'exode rural, de l'abandon de l'autarcie et des exploitations à domestiques la production agricole s'est adapté aux conditions naturelles et socio-économiques, et les différences sociales agraires traditionnelles ont diminué partout. Le raccordement rapide des fermes isolées au réseau de communications (— au Tyrol du Nord et au Tyrol Oriental, ce sont seulement 13% des exploitations agricoles qui sont restées jusqu'à présent sans voie carrossable pour camion dans la belle saison —) a rendu possible l'accès à d'autres activités non-agricoles d'une part, l'extension du tourisme même dans les régions montagneuses éloignées d'autre part. C'est donc un changement fonctionnel d'un paysage agricole en paysage de récréation — un processus qu'on peut reconnaître p. ex. à l'augmentation considérable du pourcentage d'étrangers (soit locaux, soit nationaux) au total des propriétaires foncières: ce pourcentage se monte à 20% ou 30% déjà dans plusieurs centres touristiques tyroliens. S'y ajoute un bon nombre de maisons de vacances mêmes dans l'étage des alpages, p. ex. dans la vallée du Ziller où plus de 200 chalets ont été transformés à cet effet. La mise en valeur de terrains de ski utilisables durant toute l'année (dans les groupes des Alpes de Ziller, d'Oetztal et de Stubai) ont ouvert les régions des neiges éternelles au tourisme en masse. Tous ces faits décrits cidessus et l'agrandissement du réseau d'autoroutes ont contribué à inclure le pays de Tyrol dans les régions de récréation „à courte distance“ des agglomérations de l'Allemagne du Sud (Munich, Stuttgart, Nuremberg).



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [120](#)

Autor(en)/Author(s): Leidlmair Adolf

Artikel/Article: [TIROL AUF DEM WEGE VON DER AGRARZUR ERHOLUNGSLANDSCHAFT 38-53](#)